

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 33.

Donnerstag, 9. Februar 1905, abends.

58. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorzahlung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsern Verlag bei Postbestellung 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Lokalf. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger bei Postbestellung 1 Mark 70 Pfg. Nach Abnahmebestellung werden angenommen. Anzeigen-Entscheidungen für die Nummer des Abgabedatums bis vor Mittag 9 Uhr eines Sonntags. Druck und Verlag von Senger & Wietzke in Riesa. — Geschäftsstelle: Riesaerstraße 55. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Zum Ersatz der in diesem Jahre aus der Ostasiatischen Besatzungsbrigade auscheidenden Mannschaften sollen möglichst freiwillig sich meldende Mannschaften der Reserve und Landwehr 1. Aufgebots eingestellt werden. Bedingung: Gute Führung und Verpflichtung zum Dienst bei der Besatzungsbrigade bis zum 30. September 1907. Auch verheiratete Leute können eingestellt werden. Befoldung bei völlig freiem Unterhalt monatlich: 36 M. für Unteroffiziere, 16,50 M. für Gefreite und 13,50 M. für Gemeine; außerdem zur Zeit auf chinesischem Boden eine Feuererzulage von täglich 75 M. für Unteroffiziere und 1 M. für Gefreite und Gemeine. Monatliche Kapitulanzzulage: 18 M. Jährliches Kapitulanzhandgeld: 100 M. Die übrigen Bedingungen können beim hiesigen Bezirkskommando jederzeit eingesehen werden. Meldungen sind bis zum 25. Februar d. J. bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Königliches Bezirkskommando Großenhain.

Stangenversteigerung.

Gasthof „zum Sachsenhof“ bei Klingenberg, Montag, den 27. Februar 1905, vorm. 9 Uhr.

3500 flcht. Derbstangen	nom Spechtshausener Revier, Abt. 4, 14,
13200 „ Reishangen	21, 23, 27, 35, 37, 38, 43, 45 und 47.
3325 w. Derbstangen	nom Raundorfer Revier, Abt. 5, 10, 12,
1370 „ Reishangen	16, 29, 31, 36 und 45.
1390 „ Derbstangen	nom Grillenburg Revier, Abt. 12, 20,
33070 „ Reishangen	25, 28, 40, 41, 42, 43, 54 und 55.

Kgl. Oberförsterei Grillenburg und Kgl. Forstrentamt Tharandt, am 6. Februar 1905. Ritzmann. Morgenstern.

Deutsches und Sächsisches.

Riesa, 9. Februar 1905.

Wir konnten vor einigen Tagen über Zuwendungen von Vereinen für das Bezirksfischenstift zu Großenhain berichten und sind heute in der erfreulichen Lage, mitteilen zu können, daß der Wohlthätigkeitsverein „Sächsische Fischschule“, Verband Gröba, ebenfalls 50 M. und der Verein Vereinigter Schiffer daselbst 5 M. für das Bezirksfischenstift der Kgl. Amtshauptmannschaft Großenhain einbezahlt haben.

Unter Bezugnahme auf den Bericht in Nr. 31 d. Bl. betr. die Landgerichtsverhandlung in Sachen Sauer sei konstatiert, daß der in dem Referat mitgenannte Fleischermeister Große der Herr Fleischermeister Große in Lommach (nicht Herr Fleischermeister Große in Riesa).

Nach einer neuerlichen Verordnung des Ministeriums des Innern hat das Ministerium der Landwirtschaft gegen die Unterstellung unter die durch die Verordnung vom 8. April 1893 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 101) vorgeschriebene Maße und Gewichte, Waagen und Messwerkzeuge in neuerer Zeit in unliebsamer Weise vorgenommen. Nach den Anzeigen der Staatsbeamten sind außerordentlich vielfach Landwirte unter Bestreitung ihrer Nachschickungspflicht nicht in das von der Gemeindebehörde aufzustellende Verzeichnis aufgenommen worden, oder wenn dies auch geschehen war, so sind sie unter Bestreitung ihrer Verpflichtung dazu, mit ihren Gegenständen zur Nachschickung nicht erschienen. Das Ministerium des Innern sieht sich hiernach genötigt, auf die bereits früher von ihm hierüber erlassene Verordnung vom 4. Dezember 1894 hinzuweisen und hat die untergeordneten Behörden angehalten, auf deren strenge Durchführung bedacht zu sein. Für den Standpunkt des Ministeriums kommt folgendes in Betracht. Durch Artikel 10, Abs. 1 der Maß- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868 ist allgemein vorgeschrieben, daß zum Zumessen und Zuwiegen im öffentlichen Verkehre nur Maße, Gewichte und Waagen usw. angewendet werden dürfen, die gemäß dieser Maß- und Gewichtsordnung gehörig gestempelt sind. Diese gesetzliche Bestimmung hat überall da Anwendung zu finden, wo die Voraussetzung des öffentlichen Verkehrs vorhanden ist. Sie gilt auch für Landwirte in der Weise, daß sie im öffentlichen Verkehre zum Zumessen und Zuwiegen nur gehörig gestempelte Maße, Gewichte und Waagen verwenden dürfen. In der die Nachschickung einleitenden Verordnung vom 8. April 1893, die auf § 21 der Maß- und Gewichtsordnung gestützt ist, wird vorgeschrieben, daß die im öffentlichen Verkehre verwendeten Maße, Gewichte, Waagen und Messwerkzeuge aller drei Jahre einer Nachschickung zu unterliegen haben. Es fallen hiernach alle physischen und juristischen Personen unter die Nachschickungspflicht, sofern die Voraussetzung der Verwendung von Maß und Gewicht usw. im öffentlichen Verkehre bei ihnen vorhanden ist. Insbesondere ist den Landwirten keine Ausnahmestellung zugestanden, ebensowenig wie dies in § 10, Abs. 1 der Maß- und Gewichtsordnung geschieht. Wenn nun in § 4 dieser Verordnung den Gemeindebehörden zur Pflicht gemacht ist, ein namentliches Verzeichnis der Gemeindeglieder aufzustellen, welche Gegenstände im öffentlichen Verkehre benutzen, und in § 14 bei den Strafbestimmungen auch von Gemeindegliedern gesprochen wird, so hat das Ministerium bereits in der Verordnung vom 4. Dezember 1894 Anlaß genommen, den Standpunkt hinsichtlich zu kennzeichnen, welcher hinsichtlich des Begriffes „Gemeindeglieder“ hier einzunehmen ist.

„Feldtauben werden zu kaufen gesucht!“ Diese Anzeige ist in nächster Zeit wieder in den Blättern zu erwarten,

und mancher Besitzer von Feldtauben dürfte geneigt sein, auf das ihm angebotene Geschäft einzugehen, solange er in dem Glauben ist, daß die angelaufenen Tiere die bei ihm übliche Verwendung finden sollen. Der Tierschutzverein zu Riesa hält es daher für seine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß alljährlich auch zu anderen Zwecken Tauben auf gekauft werden, nämlich für die Taubenschützen in den belgischen Ostseebädern. Das Taubenschützen geht in der Weise vor sich, daß man die Tiere einzeln entfliegen läßt, und auf die fliehenden Vögel geschossen wird. Es liegt auf der Hand, daß nicht jedes Tier tödlich getroffen wird, sondern daß sehr viele angeschossen entkommen und elend zugrunde gehen. Dieser Sport ist also mit einer gefühllosen Tierquälerei verbunden und deshalb in Deutschland abgeschafft. In den belgischen Bädern aber geht der gnußfüchtige Nichtstuer noch diesem rohen, tierquälereichen Vergnügen nach, und für diese Orte werden, wie schon bemerkt, auch in Deutschland Tiere zu kaufen gesucht. Bei einem Taubenschützen, das in der Regel mehrere Tage dauert, werden bis 1000 Tauben gebraucht. Welche Summe von Quälerei! Jeder Taubenbesitzer, vor allem jede Hausfrau, die sich das Elend solch eines angeschossenen verschmachtenden Tierchens vorstellt, wird gewiß davon absehen, die Tauben solch einem Schicksale zuzuführen und sich deshalb vorher über die Bestimmung etwa zu verkaufender Tauben zu vergewissern.

Es wird von neuem darauf aufmerksam gemacht, daß den Landbriefträgern auf ihren Bestelldängen auch Postanweisungen, Nachnahmeforderungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Wertangabe bis 800 Mark sowie Verarbeitete zum Ankauf von Wertgegenständen und zur Bestellung von Zeitungen übergeben werden dürfen. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die Sendungen (ausschließlich der gewöhnlichen Briefsendungen) sowie die baren Geldbeträge für Wertgegenstände und Zeitungen in ein Annahmeprotokoll einzutragen, das nach jedem Bestellgange der Postanstalt vorgelegt wird. Zur Eintragung der Sendungen usw. in das Annahmeprotokoll ist auch der Auslieferer befugt. Es empfiehlt sich, von dieser Befugnis in jedem Falle Gebrauch zu machen. Hat der Landbriefträger die Eintragung selbst bewirkt, so muß er sie dem Auslieferer auf Verlangen vorzeigen. Ein Einlieferungschein über die dem Landbriefträger übergebenen Wert- und Einschreibsendungen, Postanweisungen und Nachnahmeforderungen wird erst von der Postanstalt ausgestellt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, diesen Schein, wenn möglich, beim nächsten Bestellgange dem Auslieferer zu überbringen.

Für Reservisten bemerkenswert ist eine Verhandlung, die am Montag vor dem Obergerichtsgericht des 3. Korps (Frankfurt a. O.) stattfand. Angeklagt war der Reservist Ludwig Schmitz, gegen einen Dienstbefehl gehandelt zu haben. Der Angeklagte erhielt im April 1898 einen Bestimmungsbefehl, nach dem er vom 12. Mai desselben Jahres an eine vierzehntägige Uebung mitzumachen hatte. Einige Tage vor dem 12. Mai verließ Schmitz seinen Aufenthaltsort und war seit dieser Zeit von den Militärbehörden nicht aufzufinden. Am 15. Januar 1904 meldete sich der Angeklagte in Altona, und nun stellte sich heraus, daß der Reservist die Uebung im Jahre 1898 nicht gemacht, während der Jahre 1898 bis 1904 auch die Kontrollverfammlungen nicht besucht hatte. Es wurde deshalb Anklage gegen ihn erhoben. Im Termine war der Angeklagte im vollen Umfange geständig, behauptete aber, die An- und Abmeldungen nur deshalb unterlassen zu haben, um seine Arbeit nicht zu verlieren. Nach längerer Verhandlung beschloß das Gericht, die Verhandlung zu vertagen und den Bestimmungsbefehl einzufordern, der dem Ange-

klagten im Jahre 1898 zugestellt worden war. Der Gerichtshof war nämlich der Ansicht, daß es vornehmlich auf den Wortlaut dieses Schriftstückes ankomme. Würde der Angeklagte darin nur aufgefordert worden sein, sich bei dem zuständigen Bezirkskommando zu melden, so läge ein solcher Ungehorsam vor, während andererseits, wenn der Bestimmungsbefehl den Angeklagten aufgefordert hätte, sich bei seinem Truppenteile einzufinden, sich das Vergehen als Fahnenflucht oder unerlaubte Entfernung von der Truppe charakterisierte. Der letzteren Auffassung sind auch die Richter der ersten Instanz gewesen, die Schmitz wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu sieben Wochen Gefängnis verurteilten. Wegen dieser Entscheidung hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt, die jedoch seinerzeit vom Obergerichtsgericht verworfen wurde. Nun legte der Gerichtsherr Revision beim Reichsmilitärgericht ein, das seinerseits die Angelegenheit in die Vorinstanz zurückverwies. Die Sache ist von prinzipieller Bedeutung, da viele Hunderte von Reservisten sich alljährlich desselben Vergehens schuldig machen wie der Angeklagte.

Im Königreich Sachsen gibt es gegenwärtig 23 Lehrerseminare, 20 zur Vorbildung von Lehrern, 3 für Lehrerinnen. Die 20 Lehrerseminare werden von 4097 Schülern, die 3 Lehrerinnenseminare von 381 Schülerinnen besucht. Zur Hebung des großen Lehrermangels sind 30 Parallelklassen, 4 davon an den Lehrerinnenseminaren, errichtet. Der Andrang ist groß. 1895 meldeten sich 892, 1904 dagegen 1611 zur Aufnahme. Für die aus Realschulen stammenden Schüler (12 Proz.) sind an 2 Seminaren 6 besondere Klassen errichtet worden. Die Volksschülerzahl wächst in Sachsen jährlich um 16000, so daß jedenfalls noch ein Seminar errichtet werden muß.

Döbeln, 8. Februar. Die 49. Jahresversammlung des Sächsischen Forstvereins soll in der Zeit vom 25. bis 28. Juni d. J. in Marienberg stattfinden. Als Verhandlungsgegenstände sind gewählt worden: 1. Die Trodnis vom Jahre 1904, 2. Wasserabgabe aus dem Gebiete des Waldbaus und der Forstbenutzung, 4. Anbau von Anlaufplätzen und 5. Heimatschutz im Walde. Außerdem werden die geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins beraten. An Gaststellen sind solche nach Jöblich und der Parzelle Burgberg des Jöblicher Staatsforstreviers sowie nach den Staatsforstrevieren Marienberg, Müderswalde und Reichenhain in Aussicht genommen.

Dresden, 8. Februar. Das „Dresdner Journal“ meldet:

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs hat sich Justizrat Dr. Körner nach Florenz begeben, um sich über die allgemeinen Verhältnisse Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Anna Monika Pia dortselbst zu unterrichten.

Hierzu erfährt das „Leipziger Tageblatt“ aus Dresden noch, daß nach dorthin gelangten glaubwürdigen Nachrichten die Gräfin Montignoso kurze Zeit nach ihrer abenteuerlichen Reise nach Dresden in Florenz ein neues Liebesverhältnis angeknüpft hat. Dies dürfte dazu führen, daß ihr die Beziehung der Prinzessin Anna Monika Pia nicht anvertraut bleiben wird. — Diese Meldung des Leipziger Blattes geben wir nur unter Vorbehalt wieder.

Dresden, 8. Februar. Direktor Hüttig und Prokurist Anauthe haben auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet. Das Urteil gegen sie ist also rechtskräftig geworden. Die verurteilten Aufsichtsratsmitglieder Beckun, Salomon und Fichtner werden dagegen, wie man hört, gegen das Urteil Revision einlegen. Von der Entscheidung dieses Gerichtshofes wird es dann abhängen, ob die von den ge-



Schützen-Turnverein.

Sonnabend, 11. Februar, im Schützenhause

Kränzchen

(Wasserpfeifen). Die geehrten Mitglieder nebst werten Damen und lieben Angehörigen werden hierzu höflichst eingeladen. Besondere Einladung erfolgt nicht. Anfang 1/8 Uhr. Der Bezirksklub.

Konfirmandensparkasse Gröba.

Sonntag, den 12. Februar, nachm. 3 Uhr in der Restauration „Zum Anker“ in Gröba

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Entgegennahme und Nichtigprechung der Jahresrechnung. 2. Festsetzung des Zinsfußes für die Einlagen. 3. Anträge.
Zu der Versammlung werden alle männlichen und weiblichen Mitglieder der Kasse höflichst eingeladen.
Gröba, den 8. Februar 1905. Der Vorstand.

Begräbnis-Unterstützungs-Kasse im Eisenwerk Riesa.

Unser diesjähriges Vergnügen

findet Sonntag, den 12. Februar 1905, von abends 6 Uhr ab im Gasthof zu Gröba statt.
Alle Mitglieder nebst werten Frauen werden hierdurch nochmals freundlichst eingeladen.
Der Gesamtvorstand.

25 Pf. Offerte gültig bis 12. Februar 1905. 25 Pf. Ich erhielt zirka 1000

gebrauchte, guterhaltene Musikstücke

jeder Art, für Klavier, Gesang etc. etc., die ich ohne Unterschied des Neuwertes (50 Pf. bis 6,00 Mk.) für 25 Pf. das Stück abgebe.

Die Stücke haben einen Umfang von 5-40 Seiten.
Joh. Hoffmann, Buch- und Musikalienhandlung
25 Pf. — Hauptstrasse 36. — 25 Pf.

Schweinefleisch. Kalbfleisch.

Verkauf Freitag bis Sonnabend abends
junges fettes Schweinefleisch
Pfd. 60 u. 65 Pfg., Kalbfleisch Pfd. 65 Pfg., Speck Pfd. 65 Pfg., Schmeer Pfd. 70 Pfg., ff. handgeschlachte Blut- und Leberwurst Pfd. 70 Pfg., ff. geräuch. Bratwurst. Eduard Uhlig, Bismarckstr. 35.



Ein Transport hefter leichter und schwerer hässlicher Arbeitspferde, sowie eleg. oldenburger Wagenpferde stehen von Sonntag, den 12. Febr. ab in unserem Filialgeschäft Riesa, Gasthof gute Quelle, zum Verkauf.
Riesa, Telefon 191.
Gedr. Fischer.

Herzlichen Dank

sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die schönen Geschenke und Glückwünsche an unserer Vermählung. Insbesondere Dank der lieben Jugend zu Vorig für die gestellte Ehrenpoorte.
Riesa, den 8. Februar 1905.
Emil Arnold
Hedwig Arnold geb. Burkhardt.

Eine halbe 2. Etage
sofort oder später beziehbare
Hauptstrasse 6.

Ein tüchtiger
Tischlergeselle
erhält dauernde Arbeit bei
Richard Brändel, Röderau.

Einem tüchtigen
Schneidergesellen
sucht Schuhmacher, Schneidernstr.,
Stauchig.

Reitpferd,

auch sicherer und flotter Einspänner, eventuell mit Wagen (Selbstfahrer) und Geschirr, sowie 1 od. 2 gute junge Aderpferde sind preiswert zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Hermann Hecht, Kreinitz bei Strehla.

2 starke Hunde,

2 Jahre alt, passend auch zum Ziehen, sind zu verkaufen bei
Hermann Hecht,
Kreinitz bei Strehla a. G.

Anochenschrot, Gundersen sowie alle Sorten Fleischsalzfutter für alles Geflügel und Wild, sehr zu empfehlen für Eierproduktion und Aufzucht der Küden empfiehlt zu niedrigsten Tagespreisen
G. Starke, Mathildenstraße.

Gute frische Landeier empfiehlt
G. Starke, Mathildenstraße.

Spotbillig!

Einige Posten
Jadenbarchente,
Meter 30 und 45 Pfg.,
Hendenbarchente,
Meter 30, 40 und 50 Pfg.,
Kleiderstoffe
mit 10, 20, 30 und 50%, Rabatt,
Blaudruck,
Meter 38 und 48 Pfg.,
Blousenstoffe
(sonst bis 150), jetzt 48 und 75 Pfg.
Mannf.-Warenhaus Mittag.

Belegenheitskauf
für Händler, Gastwirte u. Privat.
Wegzugshalber verkaufe ich
Freitag u. Sonnabend Rheins- und
Rosenweine in ff. Fässern aus ersten
Firmen, 1 Fass Rum, Vödre und
Cigarren. Kastanienstr. 12, 1. r.

Neu eingetroffen:
Hohelegante
Gesellschafts-Blusen
in großer Auswahl.
Alwin Blanke,
Tapfserie-Mannsfaktur.

Roggenkleie, Weizenschalen,
alle Sorten Schrot, Baumwollsaat-
mehl, Leinmehl, Leinmehl, desgl.
für Hühner und Tauben, nur gute
gesunde Ware in Ärennen, empfiehlt
zu niedrigsten Tagespreisen
G. Starke, Mathildenstraße.
Gute frische Landeier
empfiehlt
G. Starke, Mathildenstraße.

Kabels Dampf-Reinigungs-Anstalt

Garderoben, Teppiche, Innendekoration Riesa, Hauptstrasse 51.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, dass ich die bisher von Herrn Richard Nathan geführte Annahmestelle für obige Reinigungsanstalt übernommen habe und bitte um gütige Zuwendung von Reinigungsgegenständen.

Kabels Dampf-Reinigungsanstalt

ist das besteingerichtete Etablissement dieser Branche und steht im Königreich Sachsen einzig in seiner Art da; die vorzüglichste Ausführung, soweit es in der Möglichkeit liegt, wird garantiert und für prompte Beledigung, sowie zuvorkommende Bedienung werde ich jederzeit bestens besorgt sein.
Hochachtungsvoll und ergebenst

Riesa, Hauptstrasse 51.

Curt Justin.

Schützenhaus Riesa.

Sonntag, den 12. Februar und folgende Tage

großes Kellerfest verbunden mit Bockbierfest,

darstellend „Ein Abend im Münchener Hofbräu“
in meinen vollständig frisch geweißten und geschwungenen Kellerräumen. Der Ausschank des edlen Stoffes erfolgt direkt vom Fass und wird selbiger von zwei feinen Dirndl in Nationaltracht kredenzt.
Stoff großartig, prickelnd, Küche hochfein.
Feine musikalische Unterhaltung, verbunden mit Zither-Solos.
Zu diesen genussreichen Abenden gestatte ich mir, meine werten Gäste, sowie ein geehrtes Publikum von Stadt und Land ergebenst einzuladen.
Hochachtungsvoll Max Stelzner.
Brillante Beleuchtung der Kellerräume.

Gasthof zum Anker. Bockbierfest.

Sonntag, den 12. Februar
Sonnabend Bockbierprobe. Montag: „Ein Bockbierabend in Benedig“. Dazu ladet ergebenst ein
M. Gründling.

Feldschlößchen. Bockbierfest.

„Zum stolzen Feld am Rhein.“
Musikalische Unterhaltung. Bedienung in Kostüm.
ff. Bockwürstchen. Selbstgebadene Pfannkuchen.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Hermann Thiemig.

Restaur. Karpfenschänke, Riesa. großes Bockbierfest.

Sonnabend, Sonntag und Montag
ff. Bockwürstchen. Launige Unterhaltung von der Hauskapelle.
Dazu ladet hierdurch höflichst ein
Franz Hentschel.

Waldschlößchen Röderau.

großes Extra-Militär-Konzert

Sonntag, den 12. Februar
von der gesamten Kapelle des 2. R. S. Pionier-Bataillons Nr. 22 unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Gimmler.
Vorzüglich gewähltes Programm.
Nach dem Konzert feiner Ball nur für Konzertbesucher.
Anfang 5 Uhr. Entree 40 Pfg.

Aniffes Restaurant, Vobersen.

Bockbierfest,

Sonntag, den 12. Februar
Stoff hochfein, ff. Bockwürstchen, sowie Kaffee und Pfannkuchen, wozu ergeb. einladen Eduard Aniff u. Frau.

Für die anlässlich des Todes unserer lieben Mutter, der Frau
Johanne Christiane verw. Kunze,
dargebrachten Beweise treuer Liebe und Verehrung, die durch herrliche Blumenpenden und herzliche Worte der Teilnahme uns gegenüber Ausdruck fanden, sagen wir hierdurch allen unsern innigsten Dank.
Seyda und Ortmannsdorf,
am 9. Februar 1905.
Die trauernden Hinterlassenen.

Zu Konfirmanden-Kleibern gute billige Kette, direkt aus der Fabrik. Auch in Blumenresten schöne Auswahl. Kastanienstraße Nr. 31, 2. kein Laden.

- ff. getrocknete Aprikosen
 - = Bränelken
 - = Birnen
 - = Pfirsichen
 - = Ringelbrot
- von allem nur das Beste, sowie hochfeine Preiselbeeren in Zucker, sehr dick, 1/2 Pfd. 10 Pf., empf. Paul Caspari, Delikatessen.
Edlen Altendburger Ziegenkäse, ff. garnierten Vintaner Käse, empf. Paul Caspari, Delikatessen.
Hochfeine Garniergärtchen, sehr pikant, 1/2 Pfd. 25 Pf., ff. Rigeb-Püdding zum garnieren, 1/2 Pfd. 25 Pf., ff. Oheimauskalat, 1/2 Pfd. 20 Pf., empfiehlt Paul Caspari, Delikatessen.

Hochfeine
Beisfel-Niesennaugen,
sehr pikantes mildes Marinad im einzeln und in Dosen zu 6, 8, 10 und 15 Stück, sowie
ff. Hering in Sele, ff. Kal in Sele, ausgewogen und in kleinen Dosen, empfiehlt stets frisch Paul Caspari, Delikatessen.
ff. Himbeer-Marmelade, 1/2 Pfd. 18 Pf., ff. Melange-Marmelade, 1/2 Pfd. 10 Pf. empfiehlt Paul Caspari.

Schellfisch,

Seelachs ohne Kopf, Cablian, Zander, Rotzunge, grüne Heringe, große Elbfische und Flushecht empfiehlt frisch
F. Hentschel, Wettinerstr. 29.

Matjesheringe,

Stück von 22 Pfg. an.
ff. Maltafartoffeln,
sehr mehlig kochend, Pfund 12 Pfg.

Ernst Schäfer Nachf.

1. Geschäft: Gde Haupt- und Paustiger-Strasse, 2. Geschäft: Albertplatz.

Gasthof Pausitz.

Morgen Freitag Schlachtfest, nachmittag Bierpfusen.
Gasthaus Gropitz.
Sonntag, den 12. Februar Bockbierfest, wozu alle Freunde und Gönner freundlichst einladet.
Hochachtungsvoll Robert Otto.

Restaurant Germania.

Morgen Freitag Schlachtfest. Ergebenst Otto Rische.
Restaurant Parkschlößchen. Morgen Freitag Schlachtfest, wozu ergebenst einladet G. Vogel.
Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

ih. Berlin, 8. Febr. 1905.
Heute wurde der Toleranzantrag des Zentrums weiter beraten, auch ohne daß heute eine Abstimmung darüber zu Stande kam, da um 6 1/2 Uhr ein Antrag Dr. Sattler (nl.) der Beratung ein Ende machte. Trotzdem daß das Zentrum sehr stark vertreten war, wurde der Vertagungsantrag doch gegen die Stimmen der Ultramontanen angenommen. Die Verhandlungen brachten nichts neues und haben auch die Situation nicht verschoben. Alles bereits Gesagte wurde wiederum gesprochen — nur daß die Parteien ihre besten Kräfte vorgeschoben hatten, um ihren Standpunkt den Wählern gegenüber in das beste Licht zu rücken. Die Quantität der Redner war heute nicht groß, dagegen aber von vorzüglicher Qualität. Interessiert erwartete man heute die Reichstags-Jungferrede des sozialdemokratischen Zehn-Gebrüder-Hoffmann, dessen Ruf ihm über die Mauern des Hofs für Obdachlose vorangegangen ist und man hatte sich in ihm nicht getäuscht, wenn man eine temperamentvolle Rede von ihm erwartet hatte. Hoffmann ist ein Redner von Gottes Gnaden, nichts Auswendiggelerntes, nichts Gefuchtes haßte seiner Rede an. Urmüthiger Mutterwitz, treffliche Pointierung, außerordentliche Beredsamkeit stempeln ihn zu einem Redner, der den Zuhörer in seinen Bann zwingt und im Reichstage ihm die Aufmerksamkeit des Hauses sichert. Er operierte mit einer Unmenge von Zitaten aus der Bibel, mit Auslassungen bedeutender Persönlichkeiten und Urteilen aus den Kammergerichten und löste oft die unbedingteste Heiterkeit des Hauses aus. Er bezeichnete es als selbstverständlich, daß seine Partei für die freie Religionsübung sei, aber ebenso selbstverständlich sei es, daß vom Zentrum selbst keine Toleranz kommen kann. Bei dieser Partei handle es sich nämlich gar nicht um Meinungsverschiedenheiten, sondern um Klassen- Standes- und Privatinteressen. Solange diese nicht von der Kirche getrennt seien, kann es keine Toleranz geben. Von der frei. Vereinigung sprach der Eisenbahndirektor a. D. Schrader, der meinte, das Zentrum würde mit seinem Antrage diesmal kein Glück haben, weil der erste Teil des Antrages, der jedem Sympathisch sein müsse, mit dem zweiten Teile, anerkannte Religionsgesellschaften betreffend, verbunden wäre. Für den ersten Teil des Antrages träte seine Partei ein, für den zweiten nicht. Recht leidenschaftlich sprach Dr. Müller-Meinungen (fr. Bpt.) und löste oft starke Unruhe und Widerrufe im Zentrum aus. Auch seine Partei steht

auf dem Standpunkte des Vorredners aber er beschwert sich bitter über die Intoleranz des katholischen Klerus gegenüber dem Protestantismus. Der katholischen Presse wirft er eine fortwährende Beschimpfung der Staatschule vor und er ist der Meinung, wenn die sozialdemokratische Presse ebenso eine Staatseinrichtung beschimpfen und beleidigen würde, wie die katholische Presse die Staatschule, dann würde man ihr das Handwerk bald legen. Er belegt seine Ausführungen mit einer großen Zahl von Zitaten, bei denen gütliche Verheißungen und Drohungen eine große Rolle spielen und er nennt dieses Umherspringen mit dem Worte Gottes bei jeder Gelegenheit ein blasphemisches Vergehen. Das Zentrum fuhr darauf großes Geschrei auf in Gestalt des urmüthigen Württembergers, Abg. Gröber. Er hatte einen sehr glücklichen Tag und man konnte sehen, daß seine Fraktionsgenossen bei seiner geschickten Erwidrerung ordentlich aufatmeten. Durch seine groß humoristische Weise, mit welcher er die Kraftstellen seiner Gegner geschickt zerpflichtete, klangen Momente von treuerlicher Entrüstung über schreiendes Unrecht, das den Katholiken in allen Teilen des Landes widerfährt und er bittet um Freiheit und Gleichheit aller Religionsgemeinschaften auf gleichem Boden. Bei der jetzigen Stimmung des Hauses scheint es aber, als ob nur der erste Teil des Antrages Aussicht auf Annahme hätte. — Morgen Handelsverträge.

Der Krieg in Ostasien.

Bemühungen um Friedensvermittlung.

Die internationale Diplomatie ist gegenwärtig an verschiedenen Plätzen im Sinne der Vorbereitung einer Vermittlungsbaktion im ostasiatischen Konflikt tätig; das kann zu den Pressemeldungen über Vermittlung durch England und Frankreich und über ziemlich gleichzeitige Besuche des deutschen, englischen und französischen Botschafters bei Staatssekretär Hay in New York gesagt werden. Es ist gegen Lt. „Ch. Tbl.“ durchaus verfrucht, von einer Friedensvermittlung zu sprechen, da bisher weder von Russland, noch von Japan einer dritten Macht ein Mandat in diesem Sinne angeboten worden ist. Es wird aber von Paris und London gegenwärtig in Petersburg kräftigt darauf hingearbeitet, daß Russland einer dritten Macht ein beratendes Mandat erteilen möge.

Ueber die letzten Ereignisse am Hango

schreibt der militärische Mitarbeiter der „Moskowskaja Wje-

domosti“: „Die einzelnen Kolonnen der russischen Armee haben offenbar ohne Fühlung miteinander operiert. Sie kämpften auf eigene Rechnung und zerplitterten bei einer plötzlichen Begegnung mit überlegenen Streitkräften des Gegners: Dann trat der Moment ein, wo man an den Nachbar nicht denkt, sondern nur die eigene Rettung betreibt. Man erfährt, daß numerische Überlegenheit allein nichts nützt, man muß sie auch an der entscheidenden Stelle zu ver sammeln wissen. Die Japaner haben offenbar starke Reserven, wohl auch von Nogis Armees, mit Hilfe der Eisenbahn dahin geworfen, wo sie gerade notwendig waren. Dagegen haben die russischen Truppen, die die Umgebungsabewegung ausführen sollten, nicht genügende Verstärkung erhalten, ja sind nicht einmal indirekt von den andern Teilen unterstützt worden. Die Truppen in der Front scheinen sich kaum gerührt zu haben.“ Der Verfasser spricht schließlich den Wunsch aus, daß eine Klärung dieses rätselhaften Verhaltens noch erfolge.

Gegenseitige Angriffe

sinden fortgesetzt statt. General Kutopattin meldet dem Kaiser unterm 7. d.: Freiwillige von der linken Flanke griffen mehrere Bauernhöfe in der Nähe des Dorfes Wai-tochan an. Mehrere Japaner wurden niedergemacht, die andern entflohen. Um 3 Uhr morgens am gestrigen Tage ergriffen die Japaner die Offensive gegen die Stellung des Zentrums, zogen sich aber nach 1 1/2 stündigem Gewehrfeuer zurück.

Aus dem mandschurischen Hauptquartier der Japaner wird berichtet, daß die Russen verschiedene Teile der japanischen Linien am Montag nacht beschossen und daß kleine Abteilungen russischer Infanterie an mehreren Punkten zum Angriff übergingen; alle wurden jedoch zurückgeschlagen. Die Russen verschanzen sich weiter in der Richtung auf Wanchialjuahgu, Ustajensum, Schenkiepao und Seikuta.

Zum Bergarbeiterausstand.

Der „Bos. Btg.“ wird aus Essen gemeldet: Einflußreiche Personen von der Bergverwaltung äußern sich über die Lage

wie folgt: Wiederholt wundert man sich darüber, daß die Bergleute nicht bereit sind, die Forderung zu erfüllen, die jedes Unterbleiben von Maßregelungen zusagt. Dies Verhalten stammt aus den Beobachtungen des Ausstandes von 1889. Die damals abgegebene Erklärung in Hin-

Rieser Bank, Aktiengesellschaft zu Riesa, Hauptstr. 62

Im Hause des Herrn Fabrikbesitzers Zeidler empfiehlt sich

zum An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien und sonstigen Wertpapieren,
zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendenscheinen u. gelosten Stücken,
zur Verwaltung von Wertpapieren (Ueberwachung von Auslosungen, Besorgung neuer Zins- bez. Dividendebogen usw.),
zur Aufbewahrung offener und geschlossener Depots,
zur Annahme von Geldern zur Verzinsung usw. usw.

zur Vermietung von Safe-Schränken unter eigenem Verschluß der Mieter,
zur Gewährung von Darlehen,
zur Benutzung ihrer Firma als Domizilstelle und zur Diskontierung von Wechseln,
zur Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Check-Verkehr.

In weiser Welt.

Roman von Reinhard Wächner.

Am Morgen des dritten Tages, als Hildegard ihm im Garten begegnete, eilte er auf sie zu, zog sie härtlich an sich und flüster: „Kamst Du mir verzehren, Geliebte? Ich weiß, ich bin Deiner Liebe nicht wert, aber ich kann ohne dieselbe nicht leben! Bitte, sieh' mich wieder freundlich an mit Deinen schönen, lieben Augen!“ Er hob ihr Köpfehen in die Höhe, küßte ihr die Wangen von den Wangen, nannte sie mit tausend Schmeichelnamen.
Hildegard lächelte ihn an wie ehedem und der Friede war geschlossen. Sie hat ihn, immer offen gegen sie zu sein, ihr nie wieder etwas zu verheimlichen.
Er gelobte dies feierlich und schlug ihr zuhelt, um sie heiterer zu stimmen, vor, nachmittags mit ihm nach Warschau zu fahren. „Wie wäre es, liebes Herz, wenn Du die dort vorläufig einige neue Fenstervorhänge, einen Teppich und andere kleine Dinge zur Ausschmückung Deines Zimmers besorgtest, ich hoffe bestimmt, daß ich in kurzer Zeit in der Lage sein werde, all Deine anderen Wünsche in Bezug auf die neue Einrichtung zu befriedigen.“
„Mein guter, lieber Paul, ich bedarf gar keiner neuen Einrichtung, wenn ich nur Dich und Deine Liebe habe!“
Aber in Arm lehrte das junge Paar von diesem Spaziergange heim.
Dann gab sich Hildegard mit großem Eifer der Ausschmückung ihres kleinen Salons hin, sie wählte aus den anderen Räumen verschiedene Gegenstände, welche ihr am passendsten erschienen und am wenigsten schadhaft waren, und als nach Verlauf von wenigen Tagen die gekauften Sachen aus der Stadt anlangten, bekam das Gemach durch die neuen Gardinen, den Ofenschirm und den Blumenstisch ein sehr wohlthätiges Aussehen.
Nur der große Teppich vor dem Sofa mußte noch ausgedreht werden und da die junge Jose Luise nicht allein damit zu Stande kam, Hildegard aber soeben den ener-

gischen Schritt der Frau Janusch auf dem Flur vernahm, öffnete sie die Tür ein wenig und rief: „Bitte, Frau Janusch, helfen Sie uns hier beim Ausbreiten des neuen Teppichs!“

Die Haushälterin trat ein, blieb aber erschrocken auf der Schwelle stehen, schlug die Hände vor das Gesicht und jammerte: „O Malheur, Malheur! Was ich nicht sehen mit meine Augen! Schönes Salon unsichtiges ganz zerstört! Was ich doch immer gut genug für altes Frau Gräfin, und war sich sehr vornehme Dame altes Frau Gräfin Mutter!“

„Ja, das glaube ich schon, Frau Janusch, aber nun lassen Sie geschwind mit an, ich habe nicht viel Zeit zu verlieren“, sagte Hildegard ungeduldig.

„Kann ich nicht anfangen mit meine Hände und helfen, wenn sich alles durcheinander, werde ich rufen ein Diener!“
Dabei entfloß sie so eilig, daß die roten Wänder an ihrer Haube hin- und herflatterten.

Die junge Gräfin und Luise blickten einander verwundert an, dann sagte erstere: „Sie ist eine verrückte alte Person!“

Wie unentbehrlich diese alte Person aber im Herrenhause zu Wislowice war und wie wenig geneigt, sich von ihrem Posten verdrängen zu lassen, sollte sich bald genug zeigen.

Gräfin und Gräfin Delowaty hatten ihre Besuche bei den Gutsnachbarn gemacht und waren überall mit der in Polen üblichen Gastfreundschaft empfangen und zu möglichst langem Weiben aufgefordert worden.

Hildegard hatte Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß Ordnung und Reinlichkeit nirgends eine große Rolle spielte, die Salons waren mit einer gewissen geschmacklosen Eleganz eingerichtet und daß sich hier und da Flecke und Risse in den kostbaren, seidnen Bezügen der Möbel befanden, stözte das mantere Wälzchen nicht. Sie lachten, ich wachte, aßen, tranken und tanzten, gerade wie am ersten Abend in Wislowice, und erst spät in der Nacht lehrte man von solchen Ausflügen heim.

Wie wohlthuend empfand es Hildegard, als nach solcher Zeit ein paar ruhige Tage kamen, an denen sie in ihrem gemüthlichen, kleinen Salon sitzen, Briefe schreiben und musizieren konnte.

„Nun möchte ich auch hier oben den Tee selbst bereiten und mit meinem Paul gemüthliche Abendstunden nach deutscher Art und Sitte verleben“, dachte die junge Gräfin, und da es bereits dämmerte, zog sie die Klingel und beschallte dem eintretenden Diener: „Bringen Sie die Lampe hierher und servieren Sie später hier oben, ich werde den Tee dann selbst bereiten.“

Etwas verdutzt blickte der junge Mensch seine Gebieterin an, doch verbeugte er sich und ging hinaus. Als aber dem Befehl nicht pünktlich Folge geleistet wurde, sandte die Gräfin ihre Jungfer in die Erdgeschosse herunter und ließ Frau Janusch ersuchen, ihr alles Erforderliche für den Teetisch durch den Diener herauf zu senden.

Es währte unglaublich lange, bis die Wirthin der rotbebanderten Haube sich entschloß, diesen einfachen Teetisch in Szene zu setzen, und es war gut, daß Hildegard die schönen Nebenarten nicht hören konnte, mit welchen Frau Janusch ihrem Herzen Luft machte, während sie kalten Kaffee mit bejorgte und seine Buttersehnittchen strich.

Endlich war alles hergestellt, die große Lampe verbreitete ein wohlthuendes Licht, der Teetisch summt, und Hildegard ließ ihren Gemahl bitten, sie oben in ihrem kleinen Reich zu besuchen.

Als er eintrat, floß sie ihm freudestrahlend entgegen. „Ist es nicht hübsch hier, Paul? Sage selbst, ist's nicht viel schöner, als bei all den fremden Leuten in der Nachbarschaft?“ Mit diesen Worten führte sie ihn an den zierlich gedeckten Teetisch.

Er sah sich wohlgefällig um, ließ sich in einen Stuhl nieder und fragte lächelnd: „Darf man denn hier auch rauchen?“

„Versiebt sich, Liebster! Ich möchte es Dir hier so recht behaglich machen, und ohne Deine Zigarren würdest Du es nicht lange aushalten!“

sicht der Schlichtbauer ist von der gegnerischen Seite
zwischenzeitlich völlig entzweit worden und hat noch kürz-
lich im Reichstage zu dem Vorwurfe geführt, die Ver-
ordnungen wären ihren gegebenen Worten antreu ge-
worden und hätten Wortbruch begangen. Würde auf
Grund des jetzigen Zustandes grundsätzlich Straffreiheit
zugelassen, so würde auch jede Disziplinarmassregel im
nächsten Jahre, die mit dem Zustande tatsächlich nicht im
Zusammenhang stände, sondern aus zeitlich getrennten,
späteren Teilen, erfolgte, womöglich auch auf den
Zustand zurückgeführt und als Wortbruch ausgelegt wer-
den. Daneben kommt in Betracht, daß die alljährliche Ge-
wärtigung des Ausbleibens von der Arbeit durch alle Arbeits-
willigen, schwer kränken muß, die ungeschicklich der Ver-
drängung und körperlichen und moralischen Mißhandlung
die Aufrechterhaltung wenigstens eines eingeschränkten Be-
triebes ermöglicht haben. Die Reduzierung der Forder-
ungen der Siebener auf fünf bedeutet tatsächlich nichts,
da die Kommission in einer in Potsdam am Sonntag ab-
gehaltenen Besprechung, wo die Abänderung des Tele-
gramms beschlossen wurde, erklärt hat, man könne die
durch die Berggesetznovelle angeforderten Punkte aus
der Forderung leicht schlaffen und müsse darauf ver-
trauen, bei nächster günstiger Gelegenheit den Rest der
jezt fallengelassenen Forderungen durchzusetzen. Das
heißt nichts anderes, als daß man jezt nur scheinbar die
Forderungen reduziert mit der reservation mentalis, auch
die jezt abgeleiteten alsbald wieder vorzubringen. Dabei
muß man sich doch darüber klar sein, daß die Durch-
führung der jezt als unumverfügbare abgeleiteten Forderungen
auch insolge nur durch einen Zustand verurteilt werden
kann. Somit ist die Erklärung der Bereitwilligkeit, auf
der Basis von fünf Forderungen verhandeln zu wollen,
weiter nichts als eine versteckte Kriegserklärung, die
allein schon das vom Bergbauverein eingeschlagene Ver-
fahren rechtfertigt, ganz abgesehen von den anderen
Gründen, die in der Antwort des Bergbauvereins klar
zum Ausdruck kommen.

In dem 18. November des Oberbergamtsbezirks Dortmund
und auf der Zeche Rheinfelsen sind gestern Mitt-
woch 66 584 Arbeiter bei einer Gesamtbeschäftigung von
261 502 Mann angefahren. Wühler fehlten 194 917 Ar-
beiter gegen 195 820 am Dienstag.

Der „Reichsanwalt“ meldet unterm 8. ds. Mts.: Im
Bergbau-Ratibor, behnte sich am 8. ds. Mts.
Der Zustand auf die Steinkohlenbergwerke Johann Ja-
kob-Grube bei Niebisch und Redongrube bei Pirtallau
aus. Von den 330 bzw. 232 Mann starken Tagesfähren
dieser Gruben fehlten 150 bzw. 192 Mann. Forder-
ungen würden bisher nicht gestellt. Auf den im Berg-
revier West-Waldenburg gelegenen Steinkohlen-
bergwerken Kohle- und Kokswerke zu Gottes-
berg waren in der Nachtschicht zum 7. ds. Mts. sowie in
der darauffolgenden Früh- und Mittagschicht von der
3624 Mann starken Beschäftigung insgesamt 2483 Mann aus-
ländig. Neu in den Zustand trat am 7. ds. Mts. die Be-
schäftigung der Abendrottegrube, und zwar fehlten in der
Früh- und Mittagschicht von 864 Mann 108.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm
in dritter Lesung die Kanalvorlage an.
Die Zwistigkeiten in Hannover zwischen dem Professoren-
kollegium und der Studentenschaft der Technischen Hochschule
haben sich noch verschärft. Die Verhandlungen, die in den
letzten Tagen unter Mitwirkung des Ministerialdirektors
Dr. Althoff und des Oberpräsidenten Dr. Wenzel gepflogen
wurden, haben zu einer Erklärung der Studentenschaft ge-

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Döhrer.

Die Sigarre wurde in Brand gesetzt, Hildegard, welche
zum erstenmal in ihrem Heim sich als Hausfrau fühlte,
sah allerliebste aus, während sie den Tee einschenkte und
schüchtern mit ihrem Paul plauderte. Auch er war in der
besten Laune und die beiden boten ein Bild stillen häus-
lichen Glückes.
Da trat der Diener ein und meldete eine größere Ge-
sellschaft aus der Nachbarschaft, welche soeben vorgela-
zen sei.
Rach erhob sich der junge Graf. „Hier oben können
wir unsere Gäste nicht empfangen, die Räume sind zu klein,
wir müssen hinunter in das Gesellschaftszimmer.“ rief er,
und zum Diener gewandt, sagte er hinzu: „Sorgen Sie
sich schnell für hinreichende Beleuchtung und bestellen Sie ein
gutes Abendbrot bei Frau Janusch.“
Hildegard hörte, wie der Graf hinunter eilte, und wie
unten ein lebhaftes Durcheinander von Stimmen laut wurde,
wie man sich begrüßte, scherzte und lachte. Sie fand einen
Moment wie gelähmt, ihr war, als habe eine kalte Hand
sich auf ihr eben noch so hoffnungsvolles, junges Herz
gelegt.
Doch sie durfte nicht zögern, sie mußte hinunter zu den
Gästen, mußte sich wieder und immer wieder in den betau-
benen Strudel stürzen, der ihr so verhasst war.
Graf Konrad, welcher die junge Frau sehr zu bewun-
dern schien, und durch Hildegards ruhiges, gehaltenes We-
sen sich keineswegs abschrecken ließ, hatte sich auch heute
gleich in ihre Nähe gedrängt. Er bemerkte, daß er unen-
dlich bedauerte, ein idyllisches Alleinsein des jungen Paares
gestört zu haben, daß sich aber jeder selbst der nächste sei,
und daß er für seine Person dem Wunsch nicht mehr
habe widerstehen können, endlich einmal wieder in die
Augenblicke zu blicken, die er für die schönsten auf Erden
halte.
Hildegard kannte diese überausweinglichen Redensarten

führt, nach der den 228 Unterzeichnern der Eingabe an
Rektor und Senat die Absicht zu beleidigen völlig fern ge-
legen hat. Diese Erklärung ist mit der Drohung einer
Disziplinarmassnahme erzwungen worden. Der Rektor
und die Mitglieder des Senats hatten gleichzeitig mitgeteilt,
daß zur Beendigung des wegen der Protestnote eingeleiteten
Verfahrens keine Vorträge und Redungen abzuhalten. Auf
diese Weise zwang man die Studenten, in erneute Verhand-
lungen mit dem Rektor einzutreten. Die beiden Beauf-
tragten der 928 Studierenden, Krey und Heile, erklärten
sich darauf bereit, bis Donnerstag, den 9. Februar, 9 Uhr
morgens die freiwillige Erklärung aller Unterzeichner der
Eingabe beizubringen, daß ihnen bei Unterzeichnung der
Abwehr die Absicht der Beleidigung ferngelegen hat. Da-
aufhin hat der Rektor, Geheimrat Bachhausen, unter
Billigung des Senats, erwidert, daß er diese Erklärung gern
entgegennehme und die Andauerung des Untersuchungs-
verfahrens während dieser Frist aussehe.

Aus Anlaß des Bergarbeiter-Ausstandes im Ruhr-
revier hat die Eisenbahndirektion in Halle a. S. ebenso
wie die übrigen Direktionen im Bereiche der preussischen
Staatsbahnen vom preussischen Minister der öffentlichen
Arbeiten Auftrag erhalten, Maßnahmen zu ergreifen, um
dem hohen Kohlenverbrauch zu steuern. Vorräte dürfen
keine Vorräte- und Schiedemaschinen erhalten, Bedarfs-
güter dürfen nur in allerdringendsten Fällen gefahren
werden, selbst auf die Gefahr hin, daß Wälder stehen bleiben.
Vorräte sind nicht mehr zu fahren und Steinkohle darf
nicht mehr in den Dureaus zur Heizung verwendet wer-
den. Personenzüge dürfen nicht mehr als unbedingt nötig
Personenwagen führen, um Vorratmaschinen zu sparen.
Sollte der Bergarbeiterausstand noch ungeahnt sich in
die Länge dehnen, dann sollen sogar noch Lokal-Personen-
züge ausfallen.

Fürst Ferdinand von Bulgarien traf gestern nachmit-
tag um 3 Uhr 6 Minuten auf Bahnhofs Friedrichstraße
in Berlin ein. Zum Empfang waren Prinz Heinrich und
Prinz Friedrich Heinrich von Preußen erschienen, sowie der
bulgarische diplomatische Agent Kischewski. Eine Kom-
pagnie von den Garde-Jäglern erwies auf dem Bahn-
steig die Ehre. Der Fürst nahm im königlichen Schloß
Wohnung.

Der schwäbische Landtag hat von seinem verfassungs-
mäßigen Rechte Gebrauch gemacht, mittels der württem-
bergischen Regierung auf die Entschleunigung des Bun-
destates einzuwirken. Die Kammer der Abgeordneten
hat am Dienstag zwei Anträge angenommen, in denen
die Regierung ersucht wird, im Bundesrat auf die Ver-
wirklichung zweier früherer Beschlüsse des Reichstages
bezüglich der Gewährung freier Hin- und Rückfahrt an
beurlaubte Mannschaften des stehenden Heeres und der
Marine, sowie bezüglich freier Fahrt bedürftiger Eltern
zum Besuche eines bei der Truppe schwer erkrankten
Sohnes durch Einstellung der hierzu erforderlichen Mit-
tel in den Reichshaushaltsetat hinzuwirken. Nach einer
Anregung des Kriegsministers v. Schnerken, der beiden
Anträgen zustimmte, soll die freie Fahrt auch der be-
dürftigen Frau eines erkrankten Reservisten und Land-
wehrmannes gestattet sein. Ferner wurde ein Antrag an-
genommen, den Enturlaubten, soweit dies nicht von
Reich wegen geschehen sollte, freie Eisenbahnfahrt auf
den württembergischen Staatsbahnen zu gewähren.

Rußland.

Die Zeitung „Dnewnik Warschawski“ meldet: In
kleinen Werkstätten wird die Arbeit wieder aufgenommen.
Die Stimmung der Arbeiter ist im allgemeinen ruhig.
Nach vorgehenden aus verschiedenen Städten des Weichsel-
gebietes eingegangenen Meldungen ist die Sachlage folgende:
In Radom ist die Mehrzahl der Arbeiter zur Arbeit er-
schienen, in Lublin herrscht völlige Ruhe, der Zustand ist

bereits zur Genüge, sie liehen sie kalt und langweilten sie,
und während sie nur mit halbem Ohre zuhörte, sah sie,
wie einer der Diener an ihrem Bette herantat und hal-
laut mit ihm sprach, worauf der Graf sich entfernte.
Nach Verlauf von zehn Minuten lehnte er zurück, und
Hildegard, die ihren Paul beobachtete, bemerkte, daß er
sich gelangert hatte.
Auf dem Flur hatte sich inzwischen folgende kleine
Szene abgespielt.
„Habe ich Sie recht verstanden,“ rief der Graf dem Die-
ner zu, „daß Frau Janusch nicht zu sprechen sei?“
„Sie hat sich eingeschlossen in ihrem Zimmer,“ mel-
dete mit gesenktem Haupte der Bediente.
„So sagen Sie ihr, ich der Graf, wünsche sie hier zu
sprechen, und zwar sogleich.“
Die Folge davon war, daß Frau Janusch mit hoch-
geröteten Wangen, aber etwas verlegener Miene erschien.
„Sind Sie krank?“ redete der Graf sie an, „oder was
soll ich davon denken, daß Sie, während wir Gäste ha-
ben, sich in Ihrem Zimmer einschließen, anstatt Ihre Pflicht
zu tun und für unsere Bewirtung zu sorgen?“
„Hat sich Frau Grafin selbst wollen Tee machen, ist sich
mittags in mein' Küche gekommen, will sich junges Frau
Gräfin um Diener kümmern, und Janusch ist sich allein
Röschin gewesen und will sich allein Röschin bleiben, oder...“
Hier unterbrach der Graf den Redefluß der aufgereg-
ten Dame, suchte sie zu beruhigen durch die Versicherung,
daß man ja ihre Verdienste keine und ihre Rechte nicht
schmäleren wolle. „Nun seien Sie aber auch vernünftig,
Frau Janusch, lassen Sie uns nicht im Stich und servie-
ren Sie uns bald ein gutes Abendbrot,“ sagte er hinzu.
Doch die hochgehenden Wogen des Hornes waren bei
der schwererkränkten Haushälterin nicht so schnell zu be-
sänftigen.
„O, Janusch ist sich nie mehr in Wislowice, kann sich
fortsetzen, weit fort!“ schluchzte sie.
„Das werden Sie sich noch in Ruhe überlegen,“ sagte
der Graf, indem er ein Goldstück aus seinem Portemon-

beendet; in Kleser herrscht Ruhe; im Umkreis von Sosno-
wice dauert der Ausstand an. Zusammenstöße finden aber
nicht statt; auf der Station Starshisto, Gouvernement Ma-
hom, fand am 4. d. M. eine Demonstration statt, wobei
es zu einem Zusammenstoß von 15 000 Arbeitern mit
Militär kam und letzteres von den Waffen Gebrauch machte,
so daß 24 Arbeiter getötet und 40 verwundet wurden. In
Siedlice ist die Ruhe wieder hergestellt, die Fabriken sind
wieder in Betrieb. In Biag haben die Arbeiter in einigen
Fabriken gestreikt, die Ruhe ist aber nicht gestört. In
Kalisch arbeiten die Fabriken. Im Gouvernement Warschau
nehmen die Arbeiter allmählich die Arbeit wieder auf.

Die „Stockholms Tidning“ meldet aus Helsingfors:
Höghenthal, der das Attentat auf den Senatssprecher
Johnsson verübte, ist der Sohn des Papstes Höghenthal
in Ayrals in Oesterbotten. Es heißt, man habe bei Höghen-
thal Gift gefunden, das er jedoch nicht nehmen konnte,
weil er verwundet wurde. Der Sohn, der Höghenthal
verwundete, soll von einem Geheimpolizisten abgefangen
worden sein, der in der Wohnung patrouilliert war und
über die Sicherheit Johnssons zu wachen hatte. Es war
nämlich schon früher ein Anschlag auf Johnsson verübt
worden.

Belgien.

Im Borinagebeden sind 21 000, im Vätticher Kohlen-
beden 1200 Arbeiter auskändig. In Vättich wurde gegen
das Haus eines Obersteiger ein Dynamitanschlag verübt,
wobei der Obersteiger schwer am Kopfe verletzt wurde.
Man glaubt, daß es sich um einen persönlichen Racheakt
handelt.

Schweden.

Das „Schwedische Telegrammbureau“ teilt mit, König
Oska sei nicht krank, sondern fühle sich nur zu schwach,
unter den gegenwärtigen schwierigen Verhandlungen die
Regierung zu führen. Der König gedenkt deshalb, für einige
Zeit in Salsjobaden Erholung zu suchen.

Marokko.

Die „A. Jtg.“ meldet aus Tanger vom 7. Februar:
Auf die kürzlich an den deutschen Reichskanzler gerichtete
Petition der deutschen Kolonie trat heute die Antwort
ein, die den Unterzeichnern durch die Gesandtschaft ver-
traulich mitgeteilt wurde. Die Antwort besagt, soweit
ihre Veröffentlichung gestattet ist, daß zur Zeit kein Grund
vorliegt, die Lage in Marokko als besonders bedrohlich
zu halten, daß aber im Falle einer wirklichen Gefahr
für das Leben und Eigentum von Reichsangehörigen die
notigen Schritte zum Schutze getan würden. Die Ant-
wort scheint im Gegenfaze zu Lansdownes Note mit
Befriedigung von den Unterzeichnern aufgenommen zu
werden.

Wissenschaftliches.

Vom Erreger der Durnkrankheit. Die
Durnkrankheit der Bergleute, die in den letzten Jahren
in den Ländern Mitteleuropas so viel von sich hat reden
machen und noch immer eine sehr ernste Frage auch für
den deutschen Bergwerksbetrieb darstellt, stammt von
einem Schmarozer aus der Klasse der Rundwürmer, dem
ein deutscher Name noch fehlt, so daß man zu einer Be-
zeichnung ausschließlich auf den unbequemen wissenschaft-
lichen Namen Anthrostromus buodenale angewiesen ist.
Seine eigentliche Heimat sind die heißen Zonen der Erde,
und nach Europa ist er wohl erst seit verhältnismäßig
kurzer Zeit eingeschleppt worden. Die wichtigste Neuheit
über diesen gefährlichen Wurm, die von der wissenschaft-
lichen Forschung in letzter Zeit erbracht worden ist, bezieht
sich auf die Übertragung des Schmarozers in den
menschlichen Körper. Früher hat man geglaubt, daß die
Ansteckung nur durch den Mund erfolgen könne. Pro-

uie nahm und es in die Hand der Haushälterin gleitete
ließ. Dann wandte er sich rasch und eilte zu seinen Vätern.
Es wahrte kaum eine Stunde, so meldete der Diener:
„Es ist serviert,“ und das Abendbrot, das aus Frau Ja-
nusch Küche hervorging, war so vorzüglich, daß der Graf
sein Goldstück nicht beruhte. Es schien ihm, als wollte die
alte Person mit jedem Schritte sagen: „Seht Ihr wohl,
ich bin nicht zu entbehren, wo findet Ihr eine zweite Ja-
nusch?“
Und ganz durchdringen von der Unentbehrlichkeit die-
ser alten Dramatin, sagte Graf Orlowski am andern Mor-
gen freundlich, aber sehr bestimmt zu seiner Frau: „Liebe
Hildegard, ich muß dich bitten, Frau Janusch künftig ganz
ungestört und selbständig in ihrem Reiche wirken zu las-
sen, wie sie dies früher gewohnt war, sie vertritt es nicht,
überwacht zu werden und was gestern nahe daran, den
Dienst zu verlassen und mir zu kündigen.“
„Ich würde ihr nicht nachtrauern,“ meinte Hildegard
heiter.
„Aber wie würden in die größte Verlegenheit kom-
men ohne ihre Umsicht und Geschicklichkeit. Du könntest
dich doch nicht selbst in die Küche stellen, wenn wir Gäste
hätten, und, allen Respekt vor Deinen sonstigen Talenten,
ein so gutes Essen, wie das gestrige, würdest Du nicht be-
reiten können!“
„Dann bin ich aber eine Null in meinem eigenen Hause,
wenn ich gar nichts mehr sagen und anordnen darf, und diese
alte Janusch das Szepter führt!“ rief Hildegard gekränkt.
„Ich will Dir sagen, was Du bist,“ erwiderte der Graf
beglühend und ihr liebevoll in die Augen blickend, „Du
bist meine reizende, kleine Frau, die Herde meines Hau-
ses und die Herde jeder Gesellschaft! Ist Dir das noch
nicht genug?“
Er war aufgestanden, umarmte und küßte sie, und Hil-
degard, ganz hingenommen von dem Hauber seiner Ver-
sinnlichkeit, wagte keine Einwendungen mehr zu machen,
sie ergab sich in ihr Schicksal.

Professor Noth von der Universität Leipzig, lebt in Italien anlässlich hat aber die zunächst unglücklich scheinende Verlassung nachgewiesen, daß die Larven des Wurms auch durch die Haut hindurch in den menschlichen Körper gelangen können und daß dieser Art der Ansteckung wahrscheinlich sogar die häufigere ist. Professor Noth hatte zunächst bei Versuchen an sich selbst festgestellt, daß die Larven des Wurms auf der Haut ein Brennen und eine Rötung erzeugen und daß weiterhin alle Erscheinungen der Wurmkrankheit darauf folgen. Später wurde dann aus genauester festgestellt, daß sich die Larven wirklich in andere Teile des Körpers und namentlich in die Lungen und schließlich in den Darm wandern, wo sie ihre eigentliche Entwicklung durchmachen. Daraus erklärt es sich nun auch, daß die Wurmkrankheit namentlich in solchen Bergwerken, übrigens auch in Hütten und anderen Betrieben auftritt, wo die Arbeiter barfuß und halbnackt ihre Dienste versehen. Unter diesen Umständen hat es die Wurmlarve selbstverständlich besonders leicht, sich in die Haut einzubohren. Außerdem ist die Feuchtigkeit und die oft einen hohen Grad erreichende Temperatur in den Bergwerken dem Fortkommen der Wurmlarven günstig. Sie halten sich wohl nicht nur auf dem Boden der unterirdischen Gänge auf, sondern kriechen auch auf den Werkzeugen und auf den hölzernen Auskleidungen der Stollen herum. Wo es an der nötigen Reinlichkeit innerhalb der Bergwerke oder Hütten fehlt, ist die Gefahr der Ansteckung selbstverständlich eine größere. Außerdem darf aber nicht verkannt werden, daß auch für die Ansteckung durch den Hund eine häufige Gelegenheit geboten ist, und zwar weniger durch Vermittlung des Trinkwassers als durch verunreinigte Nahrungsmittel. Nach dem Urteil von Professor Cori hat die Entdeckung von Professor Noth, die der Fachmann in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ eingehend beschreibt, nicht nur eine große theoretische, sondern auch eine nicht zu unterschätzende praktische Wichtigkeit, weil sie für die Bekämpfung der Wurmkrankheit neue Bahnen eröffnet.

Wermischtes.

Duell. In Prag hat am 1. Februar zwischen dem Leutnant Kirchner von dem österreichischen 35. Infanterieregiment und einem Höher des Deutschen Technikum in Prag namens Ernst Eckert ein Säbelduell stattgefunden, welches mit schweren Verletzungen des Offiziers endete. Dieser, selbst ein sehr geschickter Fechter, erhielt vier durchbare Wunden über den Kopf und einen bis auf den Knochen reichenden auf die Hand, so daß seine vollständige Kampfsfähigkeit eintrat. Leutnant Kirchner hatte einen Gymnasiasten, der sich eine scherzhafte Bemerkung über eine Dame erlaubt hatte, in seine Wohnung rufen und ihn dort demütigen lassen, daß der so Mißhandelte mehrere Tage krank darniederlag. Ein Freund des Schülers, der Techniker Eckert, erklärte das Vorgehen des Offiziers als Missethat. Hierauf ließ Leutnant Kirchner dem Eckert die Forderung zum Zweikampfe übermitteln. Die Angelegenheit hat in der Stadt großes Aufsehen hervorgerufen. Kom Direktorium des Staatsgymnasiums ist ein Protokoll veröffentlicht worden, welches von dem Lehrkörper dieser Anstalt mit dem mißhandelten Schüler — er ist ein Wiener und heißt Henning — aufgenommen wurde. In diesem Protokoll heißt es, daß Henning lediglich mit bezug auf die Kleidung der betreffenden Dame gesagt habe: „Die ist aber hübsch weiß.“ Als der junge Mann einer Aufforderung des Leutnants entsprechend in dessen Wohnung erschienen sei, um sich zu entschuldigen, habe der blanke Säbel auf dem Tische gelegen. Zunächst habe Leutnant Kirchner dem Henning geohrfeigt, dann seien zwei Soldaten aus dem Nebenzimmer getreten, hätten ihn dort hineingeschleppt, auf das Sofa geworfen und mit einer Hundepfote fürchterlich geprügelt; schließlich sei er zur Tür hinausgeworfen worden. Die Eltern des Henning, welche in Wien wohnen, haben gegen den Offizier bereits Klage eingereicht. Die Verwundungen des Leutnants bei dem Zweikampfe sind sehr ernster Natur.

Eine mutige Tat vollbrachte gelegentlich des Brandes des alten Klostertafelhauses in Leipzig der zweite Vorsitzende des Kriegervereins Kloß. Als das Haus bereits im hellen Flammen stand, bemerkte Kloß, daß ein Bewohner, der 75jährige Invalide Rosik, fehlte. Schnell entschlossen schlug er das Fensterkreuz der Wohnung ein und bahnte sich durch dichten Rauch und Flammen den Weg zum Bette des Rosik. Dieser lag ruhig schlafend da. Er war nicht so schnell aus dem Bette zu entfernen, da durch die daneben stehende offene Tür Rauch und Flammen berart auf Kloß eindrangen, daß dieser, da er ohnmächtig zu werden begann, schnell durch das Fenster fliehen mußte. Hier stürzte er zusammen, sich das linke Schienbein zerschlagend. Als er nach einigen Minuten wieder zur Besinnung kam, sprang er durch das Fenster wieder durch die Flammen, öffnete die Wohnungstür, griff durch die Flammen nach der Kammertür und erfaßte Rosik, den er glücklich ins Freie brachte. Hierauf sprang er noch einmal in das brennende Haus, um einige notwendige Habseligkeiten des Orefices zu retten, allein er mußte, weil seine Kleider bereits Feuer gefangen hatten, umkehren. Einige Sekunden später stürzte das Haus in sich zusammen.

Eine mutige Frau. Aus Rom wird berichtet: Der Verwalter G. Masi, der außerhalb der Porta Magiore mit seiner Frau allein ein größeres Gebäude bewohnt, mußte am 5. d. abends einen Gang in die Stadt machen. Masi teilte seiner Frau vorher mit, daß sich draußen verdächtiges Gefindel herumtreibe; sie solle deshalb sehr vorsichtig sein und nötigenfalls einige Schred-

ernde abgeben; der geladene Revolver liege bereit. Etwa eine halbe Stunde, nachdem der Mann sich entfernt hatte, vernahm die Frau an der Regenabflußröhre ein verdröhnendes Geräusch; gleich darauf tauchte vor dem Fenster ein Mann auf, der die Schritte einschlug und sich schützte ins Zimmer hereinzuflüchten. Die Frau heulte sich nun, den Revolver zu holen, hörte aber gleichzeitig, wie ein zweiter Räuber mit Waden an der Haustür rüttelte. Sie verlor jedoch den Mut nicht und schob auf den durch das Fenster flüchtenden Strich, der schwer verlegt auf die Straße hinunterfiel. Darauf wurde es still; als die Frau hinausging, konnte sie wahrnehmen, daß der verwundete Räuber von seinem Gefährten weggeschleppt wurde.

Trauriges Ende eines Gelehrten. Bei einer polizeilichen Razzia in Paris wurde in einer der letzten Nächte ein Mann aufgegriffen, dessen Gesichtsausdruck zwar einen gebildeten Menschen, dessen Kleidung aber das größte Elend verriet. Auf der Polizeiwache wurde er als der 55jährige Professor der Chemie Nicolas Guillot festgestellt. Guillot spielte vor längeren Jahren eine Rolle in der Pariser Gelehrtenwelt. Er hatte eine bedeutende Erfindung gemacht und wurde 1902 von der französischen Regierung mit einer Mission zur Erforschung der Bodenschätze am Kongo beauftragt. Nach Paris zurückgekehrt, ließ er sich in waghalsige Spekulationen ein und geriet immer mehr in Not und Elend, bis er sich als obdachloser Bettler auf den Straßen umhertreiben mußte. Der Bedauernswerte hat den Polizeikommissar, ihn in das Polizeigefängnis einzulassen, damit er sich wenigstens satt essen und einige Tage schlafen und ausruhen könne.

Hochzeitsreise mit Hindernissen. Ueber eine Hochzeitsreise mit Hindernissen weiß das N. Z. folgendes erbauliche Händchen zu berichten. Kam da mit dem Neapel Schnellzug ein junges Ehepaar in Rom an, das gefonnen war, auf der Heimreise nach Florenz — wo es zu Hause war — einige Tage in der ewigen Stadt zu verbringen. Der beschrieb nun das Geschehen des jungen Ehepaars, als er auf dem Römischen Beron alsbald verhaftet und zur Wache gebracht wurde. Er sollte einer Photographie zufolge mit einem aus Triest geflohenen Kassierer der Banca Commerciale identisch sein und es bedurfte stundenlangem Auseinandersehens und Prätiken, bis die Polizei sich überzeugete, sie habe es nicht mit dem Bankdieb Bertoli, sondern mit dem reichen Florentiner Kaufmann Maruffig zu tun. Der Schweregeprüfte wurde also entlassen, zog es aber vor, den Staub des unglücklichen Roms von den Füßen zu schütteln und sich mit dem nächsten Zug nach Florenz einzuschiffen. Aber — o Grausen! — in Florenz wiederholte sich genau das Erlebnis von Rom. Auch hier wurde Herr Maruffig trotz allen Sträubens festgenommen und samt der armen, jungen Frau auf der Wache behalten, bis aus dem Bett gehaltene Honorarkoloren seine Persönlichkeit legitimierten. Fast gleiches nahm nunmehr das unglückliche Ehepaar eine Drohsche, um dem Port ihres häuslichen Glückes zuzusteuern, aber . . . in Via Sinori ging das Pferd durch, und beide Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert, wobei sie sich nicht wenig verletzten.

Ein sonderbarer Leichentransport. Die New Yorker Polizei beschäftigt sich mit einem sonderbaren Vorfall, der sich beim Tode des bekannten Millionärs Goodale aus Waterdown im Staate New York ereignete. Goodale kam vor einigen Tagen nach New York und dinsterte in einem Pensionat in der 47. Straße in Gesellschaft eines Freundes und zweier Damen in einem Cabinet particulier. Dort starb er plötzlich. Die Wirtin wollte nicht dulden, daß der Tote mit einem Leichenwagen abgeholt werde. Sie behauptete, der gute Kauf ihres Stablissemments werde dadurch ruiniert. Weder der Arzt Goodales noch der Polizeiarzt wurden gerufen, und der Leptere soll sich dann bereit gefunden haben, die Affäre geheim zu halten, um einen Skandal zu vermeiden. Der Gewisse Goodales beim verhängnisvollen Schmause ließ einen anderen Freund kommen, und spät nachts gingen die beiden mit der Leiche Arm in Arm in der Mitte zum nächsten Wagenhalteplatz. Sie taten so, als wäre Goodale bloß heillos betrunken; sie torkelten über das Trottoir hin und her und richteten durschlägige Redensarten an die Leiche. Die Straße war sehr belebt, viele Theaterbesucher begaben sich zum Souper in Restaurants, und die zwei Herren mußten mit dem Toten an Hunderten von Leuten vorübergehen, ehe sie einen Wagen erreichten. Kein Mensch hatte bemerkt, daß da ein Loter transportiert werde. Im Wagen wurde dann Goodales Leiche in die Totenkammer gebracht; ein reichliches Geschenk bewirkte es, daß der Aufseher nicht allzu große Neugier zeigte.

Zur Lehre von der Wirkung des Wetters auf den Menschen liefert Dr. Tzler einen beachtenswerten Beitrag, in dem er die Bedingungen untersucht, die ein Klima angenehm oder unangenehm machen. Seine Studien gründeten sich vorzugsweise auf einen längeren Aufenthalt in Schanghai. Die beiden wesentlichen Ergebnisse seiner Forschungen sind, daß das Behagen oder Unbehagen des Menschen einmal von der Temperatur und zweitens von der Feuchtigkeit abhängig ist. Tzler hat unter der Annahme, daß 0 ein behagliches und 10 das unbehaglichste Wetter darstellen sollte, eine mathematische Formel aufgestellt, um den Grad des Unbehagens unter Berücksichtigung der Temperatur zu berechnen. Die Luftfeuchtigkeit jedoch ist gewiß in dieser Hinsicht von fast noch größerer Wirkung. Bei feuchter Luft wird das Steigen der Temperatur höchst unerträglich, was bekanntlich daran liegt, daß in der feuchten Luft die Verbundung des Schweißes behindert ist. Andererseits ist die Gefahr der Erkältung aus demselben Grunde in trockener Luft weit größer. In Australien gehen die Leute bei einer Temperatur von 46 Gr. im Schatten noch

mit heißen Krügen einher, während in Schanghai noch bei 63 Gr. das Dasein fast unerträglich wird, so daß selbst ein Europäer jeden allensfalls entbehrlichen Teil seiner Kleidung von sich wirft. Der Unterschied besteht darin, daß das Klima von Australien ein trockenes ist, während Schanghai vom Meere aus in einer sehr feuchten Luft gebadet wird. Dr. Tzler möchte für die Beeinflussung des menschlichen Behagens durch das Wetter einen bestimmten Gradmesser einführen, dessen Einheiten er als Hygrotermische Grade bezeichnet. Es müßte das ein Apparat sein, der die Angaben des Hygrometers und des Thermometers vereinigt und gewissermaßen die Summe aus ihnen abge. Damit wäre freilich auch noch nicht alles gesehen, da wohl auch die Luftbewegung eine erhebliche Rolle spielt. Wir werden demgemäß wohl noch einige Zeit warten müssen, bis wir an einem Apparat einfach werden abmessen können, wie wohl oder unwohl wir uns bei dem derzeitigen Wetter zu fühlen haben.

Eine mild gewordene Kuh entriß sich ihrem Führer, einem Bauer aus Wörtsseifen bei Bömmberg, und richtete großes Unheil auf den Straßen an. Eigen auf seinem Bestellgange begriffenen Dreifüßler überbot sie so heftig gegen die Wand, daß der Mann bewußtlos liegen blieb und nach Hause getragen werden mußte. Wegen der schweren inneren Verletzungen, die er erlitten hat, zweifelt man an seinem Aufkommen. Ein anderer Mensch, den das Tier auch auf die Hüften genommen hatte, kam mit leichterer Verletzung davon, und ein Polizeisergeant, der das Tier aufhalten wollte, wurde mitten in den Straßenschmutz geschleudert. Nur mit großer Not entkam dem durch das Schreien der vielen hinzugekommenen Menschen geradegu rasend gewordenen Tiere der zufällig vorbeireitende Gendarmereiservantmeister, indem er in gestrecktem Galopp davonritt. Erst nach stundenlangem, angestrengtem Mühen gelang es, das inzwischen mäßig gewordene Tier wieder einzufangen.

Deutsche Sumpel. In der Zeitschrift „Deutschland“ (Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn) schildert ein ungenannter Verfasser, der die deutsche Auswanderung durch Soldatenanwerbung für Niederländisch-Indien durch Kolonisationsbildung in Deutsch-Südwestsafrika versehen möchte, die Vorgänge bei der Anwerbung von Soldaten für die niederländisch-indische Armee. Diese Armee besteht aus 1400 Offizieren und 37000 Unteroffizieren und Mannschaften; auf letztere kommen 14000 Europäer, 4000 Christen aus Amboina und 19000 mohammedanische Malaien. Unter den Europäern sind mindestens 2000 Deutsche, von denen kaum 20 Offiziere sind; feiner bringt es mehr bis zum Stabschef, trotz Naturalisation. Um die Anwerbung eines politischen Elementes in der Großen Kolonie zu verhindern, wurde den Ausländern die Erwerbung von Grund in dem wichtigsten Gebiete, dem Tabaklande in Deli an der Ostküste Sumatras, untersagt. Die Anwerbung geschieht bekanntlich in Harberwoyl am Juhdersee, wohin die Fremden durch Agenten von den Grenzen und den großen Städten gebracht werden. Sie sind in der Regel das Opfer falscher Vorspiegelungen. Eine wichtige Rolle spielt in Harberwoyl der Wirt, bei dem die Angeworbenen absteigen, bis sie endgültig angenommen sind. Die Deutschen brauchen nämlich einen Auswanderungspass, und da die meisten von ihnen aus begreiflichen Gründen ohne Papiere in Holland eintreffen, muß dieses Altes durch Beschaffung werden, und darüber vergehen Wochen. Während dieser Zeit wohnt der Angeworbene bei dem Wirt, einem Seelenverkäufer, der ihm die 200 Gulden Handgeld (300 Mark) mit Wucherzinsen dann abnimmt. Wenn die Papiere nicht ordnungsmäßig besorgt werden können, werden sie gefälligst; das ist schon in Lüttich und in Harberwoyl selbst geschehen. Auch die Papiere von Soldaten, die unterwegs sterben, werden wieder benutzt, wobei der neue Inhaber einen falschen Namen annimmt. Auf diese Weise werden den niederländischen Behörden, die Defektoren, Fuchthäuser und politische Verbrecher ablehnen, solche Leute zugeführt. Auch direkt flüchtige Verbrecher können über Harberwoyl entkommen, können aber später unter falschem Namen nach Deutschland zurückkehren.

Eine dem Meer verfallene Stadt. Vor einigen Monaten begannen zum ersten Male die Meereswellen in die bekannte portugiesische Fischer- und Badestadt Espinho zu rinnen und die zunächst gelegenen Häuser zu bedrohen. Was damals ein einzelner Fall zu sein schien, ist nach und nach zu einer ständigen Gefahr geworden. Wieder und immer wieder unternahm das Meer einen Zug in die bedrohte Stadt, und bald begann Haus um Haus dem Angriff des rassen Elementes zu weichen, und eine Straße nach der andern wurde unter Wasser gesetzt. Die auf einer kleinen Anhöhe nahe am Strand gelegene Kirche war gleich von Anfang an gefährdet, aber der massive Bau hielt dem Anprall der Wellen geraume Zeit hindurch stand, bis eines Tages ein peitschender Orkan das Gebäude auseinander riß. Nur der Glockenturm stand allein noch mehrere Wochen hindurch einsam auf dem Hügel, und nun ist auch dieser den ankümmenden Wellen gewichen und mit ihm 81 Häuser, die von ihren geängstigten Bewohnern noch zeitig genug verlassen worden sind, um nicht mit unterzugehen. An deren Stelle ist heute die See, die immer weiter hineinbrängt, während die gefährdeten Häuser verlassen oder abgedrohen werden. Es besteht die Gefahr, daß nach und nach die ganze Stadt verschwinden wird.

Schiffsanatorien. In Berlin hat sich ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die außerordentlichen Vorteile, die der Aufenthalt auf der See für die Körperliche und geistige Gesundheit hat, weiteren Kreisen, auch solchen zugänglich zu machen, deren bescheidene Mittel längere Seereise auf den Frachtschiffen

